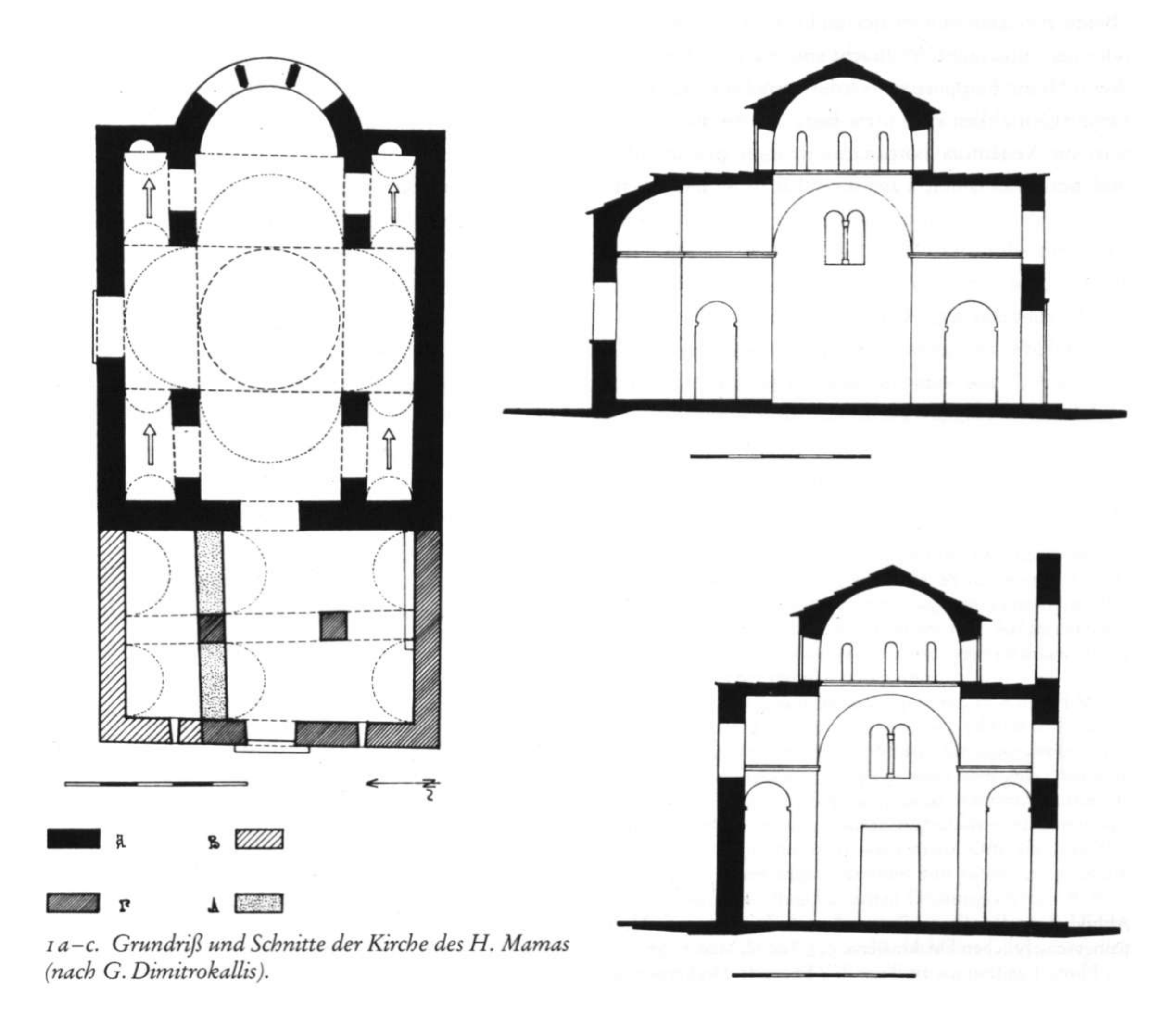

DigiZeit

Aenne Ohnesorg

Die antiken Spolien in der Kirche des Hagios Mamas auf Naxos

Die dem Heiligen Mamas[1] geweihte Kirche im Talgrund zwischen Potamia und Sangri auf Naxos enthält wichtige antike Spolien. Das interessante byzantinische Bauwerk wurde von Georgios Dimitrokallis bereits 1962 ausführlich behandelt[2]. Da seiner Publikation in Neugriechisch nur wenig hinzuzufügen ist, sei sie hier kurz zusammengefaßt.

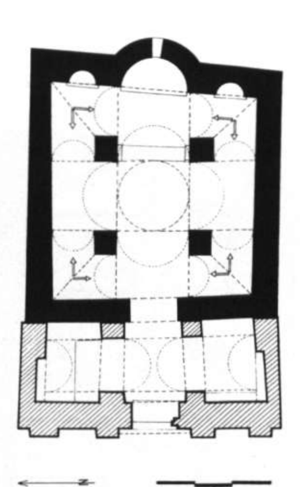
Der Grundriß ist ungefähr ein Quadrat von 10 m Länge, aus dem im Osten die Mittelapsis hervorragt (Abb. 1 a–c). Durch 4 Pfeiler und Wandvorlagen wird der Innenraum in ein breites und höheres Mittel- und zwei schmale Seitenschiffe geteilt. Von gleicher Höhe wie das Mittelschiff ist das Querhaus, so daß sich ein Kreuz heraushebt, das im Schnittpunkt der Arme von einer Kuppel über Pendentivs bekrönt wird. Die Mittelapsis hat mit ca. 3,75 m fast die Breite des Mittelschiffs, während die seitlichen Apsiden nur kleine, ganz in die Wand von ca. 80 cm Stärke eingelassene Konchen sind. Die vier Kreuzarme sind mit ca. 4 m breiten Tonnen aus Quadern aus Santorintuff über-



1 a–c. Grundriß und Schnitte der Kirche des H. Mamas (nach G. Dimitrokallis).

wölbt, die sich über einem marmornen Gesims erheben. Die Tonnen zeichnen sich nach außen ab. Die vier verbleibenden Seitenschiffräume tragen nur ca. 1,25 m schmale Tonnen in O-W-Richtung, die mit Pultdächern gedeckt sind.

Die Kirche des Hagios Mamas vertritt somit den »Übergangstyp der einbeschriebenen Kreuzform, der aus der Synthese der Kuppelbasilika mit dem freien Kreuz entsteht«[3]. Sein Hauptmerkmal ist, daß die Kuppel nicht auf Pfeilern oder Säulen ruht, sondern auf Wandscheiben, die allerdings von Arkaden durchbrochen sind. Trotz des ähnlichen Grund- und Aufrisses ist es – noch – keine Kreuzkuppelkirche, wie ein Vergleich mit z. B. der naxischen Kreuzkuppelkirche mit 4 Pfeilern, Hagios Georgios Diasoritis bei Chalki, lehrt (Abb. 2), die inschriftlich sicher in oder vor die 2. Hälfte des 11. Jh.s datiert ist.[4].



2. Grundriß der Kirche des H. Georgios Diasoritis (nach G. Dimitrokallis).

Die Deckung der Kirche des Hagios Mamas bestand nach G. Dimitrokallis ursprünglich aus Tonziegeln, deren Formate aus Resten ermittelt werden konnten[5]. Später, wohl erst im 19. Jh., sind an deren Stelle Gneisplatten verlegt worden, die ihrerseits bei der Restaurierung in den frühen 70er Jahren[6] durch einen Zementestrich ersetzt wurden (Abb. 3).

Die Kirche hat zwei Eingänge, je einen im Westen und im Norden, in der Mitte der Kreuzarme, beide ca. 1,60 m breit. Beide sind von Bögen überwölbt, der

[1] Vgl. A. Müller – O. Mothes, Illustriertes archäologisches Wörterbuch der Kunst... (1877/78), 646f.

[2] G. Dimitrokallis, Συμβολαί ε'ις τήν Μελέτην τῶν Βυζαντινῶν Μνημεὶων τῆς Νάξου, Bd. A (1972) 59–112; das ist ein Nachdruck aus Τεχνικὰ Χρονικὰ 220, November 1962, 39–60; im folgenden »Dimitrokallis« zitiert. – Die von diesem Autor veröffentlichten Kirchen – es gehören auch der Hagios Georgios Diasoritis bei Chalki in der Tragaia im Inselinnern und die kathol. Metropolis im Hauptort von Naxos dazu – sind die rühmliche Ausnahme bei der architektonischen Bearbeitung der byzantinischen Kirchen der Insel (Τεχνικὰ Χρονικὰ 217, August 1962, 17–27; Ναξιακὸν Μέλλον 280, Okt. 1966, 1 ff.); alles auch in dem o. g. Sammelband 27ff., 139ff., 179ff. nachgedruckt; AJA 72, 1968, 283ff. Die zahlreichen z. T. bedeutenden Kirchenbauten werden vorwiegend kunsthistorisch behandelt, soweit sie Fresken tragen (M. Chatzidakis [Hrsg.], Byzantine Art in Greece. Naxos [1989]). Eine gründliche bauhistorische Bearbeitung steht für die meisten noch aus.

[3] Dimitrokallis 105f. 186.

[4] Dimirokallis 27ff. 186. – M. Acheimastou-Potamianou in: Chatzidakis a. O. 66ff. Der Unterschied ist zum einen an den Pfeilern festzustellen, die beim Hagios Mamas im Osten und Westen »Vorlagen« haben, also Wandscheiben mit Arkadenöffnungen darstellen, während die Arkaden beim Hagios Georgios unmittelbar in die Wand einbinden; zum anderen und vor allem sind die Wölbformen ganz andere (s. in die Grundrisse eingetragene Klappungen!): beim Hagios Mamas befinden sich über den oblongen Seitenschiff-»Kompartimenten« Längstonnen, während sich in den entsprechenden Eckräumen beim Hagios Georgios überschneidende Tonnen befinden, die sich hier allerdings zu der Sonderform mit nur einem Diagonalgrat verschneiden und nicht, wie normalerweise, Kreuzgratgewölbe bilden: Dimitrokallis 34ff. mit Abb. 4. 186. – Allgemein zu den griechischen Kreuzkuppelkirchen: R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture. Pelican History of Art, 1965, 241ff.

[5] Dimitrokallis 95ff. (Beobachtungen von 1960): Flachziegel trapezförmig, 33 bis 38 cm breit, 53 cm lang; Deckziegel dachförmig, oben 16, unten 23 cm breit, 53–54 cm lang; beide 2–3 cm dick, Überlappungstiefe ca. 6 cm.

[6] Dimitrokallis 95ff. mit Abb. 8. 12. 20: Dimensionen ca. 20×40 bis 30×50 cm, Dicke 2,5 bis 3,5 cm. Gneisplatten als Deckung sind auf den Kykladen in »nachbyzantinischer Zeit« weitverbreitet sowohl für Sakral- als auch für Profanbauten. a. O. Abb. 21 zeigt bereits den neuen Estrich und wurde offenbar erst in den Nachdruck eingefügt, da die Anastilosis-Arbeiten um 1971 stattfanden; jedenfalls war die Kirche im Sommer jenes Jahres eingerüstet und die Spolien waren bereits mit frischem Zementmörtel eingeputzt, besonders an der Us. Vgl. Dimitrokallis 95 o. kritisch; ebenda Abb. 2 zeigt eine Zeichnung des Verf. »vor der Anastilosis (1956)«. Ein Restaurierungsbericht scheint nicht veröffentlicht worden zu sein.



3. Die Kirche des H. Mamas von Nordwesten (1978).



4. Die Kirche des H. Mamas von Südosten (1978).

westliche wahrscheinlich erst sekundär[7]. Die Befensterung ist großzügig: die teilweise eingestürzte Hauptapsis (Abb. 4) war mit einem dreiteiligen Fenster mit wohl zwei marmornen Doppelsäulchen (Amphikioniskoi, Abb. 5) ausgestattet, die Konchen in den Seitenschiffen waren fensterlos. Der nördliche, südliche und westliche Kreuzarm haben je ein zweiteiliges Archivoltenfenster, erstere mit Amphikioniskoi aus Marmor (Abb. 1.3.11 a)[8]. Der Kuppeltambour trägt acht relativ große Rundbogenfenster. Die Bögen und Laibungen der Fenster sind großenteils aus Tuffquadern und Marmorspolien gemauert; die Bögen der Biforien an den Kreuzarmen sind zusätzlich mit einer Schicht dünner – möglicherweise Dach – Ziegel ver-

ziert. Fast alle Fenster sind in der Zeit der Frankenherrschaft so verkleinert worden, daß nur mehr Rundfenster übrig blieben[9].

Nachträglich ist über dem westlichen Kreuzarm der »Kambanario« aufgesetzt worden, eine Mauerscheibe mit einem Biforium, in dem die Glocken hingen (Abb. 1.3). Die jüngere, wohl fränkische Bauphase ist am unterschiedlichen Mauerwerk und der Überwölbung der Glockenöffnung zu erkennen, die mit nur grob behauenen Bogensteinen hergestellt ist[10].

Ebenfalls nachträglich, aber zeitlich nicht näher zu bestimmen, wurde im Westen ein großer Narthex von der Breite der gesamten Kirche und fast ohne antike Spolien angebaut (Abb. 1.3). Er besteht aus zwei Quertonnen, die durch zwei Pfeiler mit Gurtbögen verbunden sind, und deren Scheitel etwas tiefer liegen

[7] Von Dimitrokallis Abb. 11 (hier Abb. 1) wurde die Westtür mit geradem Sturz gezeichnet, auf seiner Abb. 7 ist aber der noch existierende Bogen zu erkennen.

[8] Dimitrokallis Abb. 7 ist das – zugemauerte – Westfenster zu erkennen, mit Steinpfeiler statt Amphikioniskos, passim die anderen Fenster, deren Größe a. O. 88 mit 0,50 × 1,70 m angegeben wird.

[9] Dimitrokallis 88f. mit Abb. 12. 16. 17. 18. 20. Dort werden auch viele Parallelen für derartige »nachbyzantinische« Rundfenster (mit Anm. 136ff.) angeführt.

[10] Dimitrokallis 85ff. erläutert, daß der Glockenturm unter der fränkischen Herrschaft, d. h. in der Zeit zwischen 1207 und 1537, errichtet sei.



5 b. Amphioniskos vom Demeter-Tempel bei Sangri.



5 a. Der Amphikioniskos Inv. HM 18 (aus dem Fenster der Hauptapsis).

als die der Kreuzarme. Wohl beim Anbau des Narthex ist das westliche Doppelfenster der Kirche zugesetzt und vielleicht auch der Bogen über der Tür eingezogen worden, vgl. o. Anm. 7. Das nördliche Drittel des Narthex stürzte anscheinend zu einem späteren Zeitpunkt ein. In Höhe des nördlichen Pfeilers wurde eine neue Wand eingezogen, die die Breite des Narthex auf zwei Drittel reduziert[11].

Die einzigen Lichtquellen des Narthex sind die mit horizontalem Sturz versehene Tür in der Mitte von dessen Westwand und zwei Schlitzfenster seitlich davon sowie das kleine Rechteckfenster in der – sekundären – Nordwand. In die Südwand des Narthex wurde nachträglich ein Arkosolgrab von 90 cm Tiefe und 2.20 m Bogen-Dm eingefügt.

Das Baumaterial sowohl des Kernbaus als auch der Hinzufügungen ist der vor Ort anstehende Gneis, durchmischt mit marmornen Feldsteinen. Für die Ecken der Pfeiler und des Kernbaus und das an den »Wandpfeilern« umlaufende Gesims sowie z. T. die Tür- und Fensterlaibungen wurden bearbeitete Marmorbauteile verwendet, die größtenteils Spolien sind. Die dabei für den antiken Bauforscher interessantesten sind die mit Anthemien-Reliefs versehenen »Scheinsimen« des Gesimses und der nördlichen Fensterlaibung, s. u.[12]. Daneben wurden folgende Bauteile identifiziert: einfache Quader[13], darunter einer mit Abstufung[14], ein Binder[15], zwei Fragmente, die sicher vom etwa 3 km entfernten Demeter-Tempel bei Sangri stammen, nämlich ein Sparren- und ein Pronaos-Bälkchen[16], einige in Vertikalrichtung konkav gekrümmte »Unterlegblöcke« wie beim Theater von Paros, darun-

[11] Die bei Dimitrokallis Abb. 9 (= hier Abb. 1) eingetragenen Bauphasen B und Γ müssen gleichzeitig sein. Sie kennzeichnen nur verschiedene »Zustände«, den der Erhaltung und den der Zerstörung. – Der originale Fußboden ist abgegraben und auch die Türschwellen nur mehr teilweise erhalten, so daß daraus keine Erkenntnisse für die bauliche Abfolge zu gewinnen sind.

[12] G. Gruben, AA 1982, 168 ff. mit Abb. 10–12, im folgenden »Gruben« zitiert. – Entgegen der dortigen Ankündigung habe ich diese klassischen Simen in meiner Monographie über archaische »inselionische Marmordächer«, DAA 18, 2 (1993) 133 mit Anm. 1243 nur erwähnt, was ihre ausführlichere Publikation an dieser Stelle rechtfertigt. – Die erste Bekanntmachung der Simen erfolgte durch den damaligen Ephoros von Naxos N. M. Kontoleon in BCH 79, 1955, 293.

[13] Inv.-Nr. HM 11–14 der Paros-Naxos-Forschungen des Instituts für Baugeschichte, TU München; Dimitrokallis 95 führt 2 Gruppen auf: a) an den Pfeilern mit L 50–60 cm, H ca. 25 cm und T 10 bis 15 cm, b) an den Außenecken mit L 40–45 cm, H 15–20 cm und T 10–15 cm; dazu zwei größere Blöcke. Es sind meist Schalenquader, wie sie z. B. als Innenquader des Tempels auf dem Palati von Naxos verwendet wurden, allerdings mit etwas größeren Dimensionen (allg. G. Gruben, AA 1968, 693 ff.; 1970, 135 ff.; 1972, 319 ff. – z. Vgl. Paros, Burgtempel A: G. Gruben, AA 1982, 212: H 15–39, überwiegend 24,5 cm; L bis 1.37 m; T 20–30 cm). Sie könnten von anderen ähnlichen, möglicherweise ebenfalls archaischen Bauten stammen; durch die eine in der Umgebung des Hagios Mamas gefundene Eckakroterbasis mit Löwenkopfwasserspeier liegt die Vermutung auf einen spätarchaischen Kultbau, der sich in der Nähe befand, ohnehin nahe (Verf., Inselionische Marmordächer a. O., 73 ff., bes. 76). Weitere Quader scheinen eher klassisch oder hellenistisch zu sein, und könnten dann evtl. zu den Bauten mit den »Scheinsimen« gehören.

[14] Unsere Inv.-Nr. HM 23, an der Südwestecke des Kernbaus verbaut; L > 48, H 19,5/16, T > 15; solche Quader mit »Stüfchen«, die zwischen verschieden hohen Wandschichten vermitteln, gibt es z. B. auch beim Demeter-Tempel von Sangri (Prakt 1976 ff.; noch nicht detailliert veröffentlicht).

[15] Inv.-Nr. HM 27, im sw Kuppelpfeiler; er gibt eine Wandstärke von 66–67 cm an, die etwa derjenigen des Demeter-Tempels von Sangri entspricht.

[16] Inv.-Nr. HM 21 bzw. 1643 und 1353; ersteres verbaut in der Apsiswand genau oberhalb der nördlichen Laibung des Fensters und auf Abb. 4 zu erkennen, letzteres von Dimitrokallis 73 f. mit Abb. 6 noch in der Kirche liegend beobachtet, seit Jahren aber auf der Terrasse des Museums von Naxos befindlich. Bei Errichtung der Kirche Hagios Mamas muß das Dach des Demetertempels, das nach Umwandlung in eine erste Kirche noch existierte, abgebaut gewesen sein: V. Lambrinoudakis – G. Gruben – M. Korres, Prakt 1976, 299 ff. mit Abb. 3; 1977 ff. passim; 1977, 379 Abb. 1 nochmal Tempel- und Kirchen-GR = BCH 102, 1978 (Chronique ...) 740 Abb. 2; Prakt 1984, 307 ff. mit Abb. 2 = nur Kirchen-GR. Nach unseren Beobachtungen wurde der Tempel zuerst, im 5. Jh., unter Beibehaltung des Dachs in eine Kirche umgearbeitet und -orientiert; im 6. Jh. wurde der Tempel dann ziemlich gründlich in eine Basilika umgebaut. Diese wurde nach Ausweis der in verschiedenen mittelbyzantinischen Kirchen der Umgebung verbauten Spolien seit dem 11. Jh. abgetragen – oder schon im 9. Jh., wenn Sparren und Bälkchen in der Basilika verwendet waren und die Datierung des Hagios Mamas zutrifft; evtl. wäre dann Sarazenenzerstörung der Grund für das Abtragen. 1994 wurden im Tor des im 18. Jh. errichteten katholischen Bischofsguts verbaut vier Pfettenfragmente vom Demetertempel entdeckt, von denen drei offenbar zur ursprünglichen Westtüre des H. Mamas umgearbeitet waren – ein Indiz mehr für die Zerstörung der Basilika bei Errichtung des H. Mamas.

ter ein 2fach konkav gekrümmter[17], einige konvex gekrümmte Rundquader, womöglich von einem Rundbau wie dem Pyrgos von Patidines bei Sangri[18], ein winziges, wohl kaiserzeitliches ionisches Kapitell mit an- und 8eckig umgearbeitetem Säulchen, das als Doppelsäulchen im Biforium des Glockenturms verwendet ist (Abb. 3), sowie ein spätkaiserzeitliches oder frühbyzantinisches Sockelprofil im Gesims (Abb. 12)[19]. Auch die Amphikioniskoi der Fenster und möglicherweise ihre Kämpferkapitelle sind sicher Spolien, da sie der Form nach frühchristlich sind (Abb. 5a, 11a)[20].

Von der ursprünglichen Ausstattung der Kirche ist bis auf einige Freskenreste[21] nichts mehr erhalten.

G. Dimitrokallis datiert die Kirche des Heiligen Mamas, nach einer Analyse ihres Typus und ihrer Bauformen und zahlreichen Vergleichen mit anderen Bauten, ins letzte Viertel oder die letzten Jahre des 9. Jh.s[22].

Die klassischen Simen und der Versuch ihrer Rekonstruktion

Im Gesims der beiden östlichen »Wandscheiben« sind die fünf Spolien vom ersten Typ der »Scheinsimen« verbaut (Abb. 6–8). An der südöstlichen Wandecke sitzt die eine der Sima-Außenecken Inv. HM 3, an der nordöstlichen die anders ausgebildete Außenecke Inv. HM 5. Alle fünf Stücke sind 15,35 m hoch, aber verschieden lang, und alle haben unter einer ≥ 3,35 cm hohen, glatten oberen Leiste ein 14,5 bis 15 cm ausladendes Simaprofil. Auf diesem ist teilweise ein plastischer Lotos-Palmettenfries über Spiralranken ausgeführt, der unterschiedlich stark verwittert ist. Auf der Oberseite befindet sich bis zu einer Tiefe von 5,9 cm ein Scamillus von 1 bis 1,5 mm Höhe, dessen vordere 2 cm besonders stark korrodiert sind. Dahinter schließt eine sehr fein gezahnte und überschliffene Fläche an, die maximal bis zu einer Tiefe von 30–35 cm ertastet werden konnte. Es folgt also keine Entwässerungsrinne und es gibt auch keine Wasserspeier[23], so daß diese Platten mit Simaprofil kein Dach entwässerten, sondern »Scheinsimen« waren.

Das Unterlager ist, soweit einzusehen, mittelfein bis fein gezahnt und gegen die Fronten geglättet. Darin sitzen an den zwei Außenecken ungefähr quadratische Dübellöcher von 3–4 cm Seitenlänge und 3,5 cm Höhe, deren Metalldübel entweder trocken eingebracht oder über einen Gußkanal in der nächstunteren Schicht gefüllt wurden. Das Material aller Simen ist relativ grobkörniger, bläulich-weißer, sicher naxischer Marmor[24]. Im einzelnen handelt es sich um folgende Stücke:

Inv. HM 3 ist die eine Außenecke, mit zwei reliefierten Seiten (Abb. 6, 7a); auf ihrer Westseite existieren von der originalen rechten Fuge an, die in der Mittel-

[17] Inv.-Nr. HM 8–10. 25; bez. Unterlegblöcken vgl. das Theater von Paros: G. Gruben, AA 1982, 682 ff. mit Abb. 33. Das inschriftlich bezeugte Theater von Naxos wurde durch einen Neufund bestätigt: Gruben, AA 1982, 165 f. mit Abb. 7.

[18] Inv.-Nr. HM 26 ff.; G. Gruben [mit K. Schnieringer], Prakt 1980, 295 mit Taf. 202; BCH 106, 1982, 605 f. mit Abb. 134; Gruben 167.

[19] Inv.-Nr. HM 2, in der SO-Ecke des südlichen Querarms verbaut. Das Stück wurde links – in jetziger Lage – als Kämpfergesims einer früheren Verwendung schräg abgearbeitet. Außerdem trägt es an derselben Fuge unten – ursprünglich die Oberseite – den Rest eines Dübellochs oder eher einer (T-)Klammerbettung; diese könnte evtl. zu der ähnlichen, sekundären, T-Klammer der »Scheinsima« HM 3, s. u., gehören, wenn diese kein »Zugloch« ist.

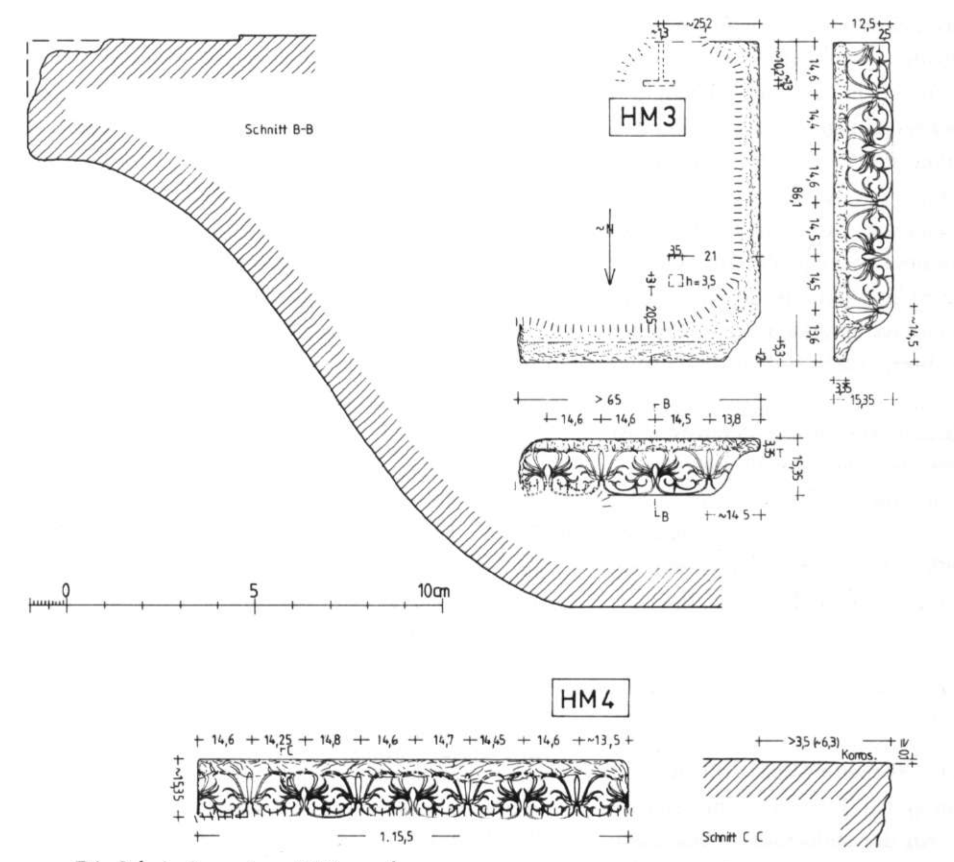
[20] Inv.-Nr. HM 16–20; vgl. A. K. Orlandos, Ἡ ξυλόστεγος παλαιοχριστιανικὴ βασιλικὴ... (1952) 423 ff., bes. 426 ff. mit Abb. 389 ff.; sehr ähnliche Amphikioniskoi (Abb. 5b) wurden beim Umbau des Demeter-Tempels von Sangri in eine Kirche verwendet, der u. E. im 6. Jh. stattfand [s. o. Anm. 16]. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Basilika bei Errichtung des H. Mamas schon wieder als Steinbruch zur Verfügung stand. Evtl. stammen sie auch aus einem anderen frühchristlichen Kirchenbau der Insel, da derartige Doppelsäulchen geradezu ein Serienprodukt der frühbyz. Baukunst waren, vgl. z. B. auch die frühchristliche Kirchenanlage Treis Ekklesies auf Paros: A. K. Orlandos, Prakt 1960, 246 ff., bes. 249 f. mit Abb. 3 und Taf. 186b und Ergon 1960, 179 f. mit Abb. 198.

[21] Dimitrokallis 101 f. Ebenda 79 und 91 f. wird darauf hingewiesen, daß keine Spur eines Synthronon oder sonstiger Steinmöbel gefunden wurde.

[22] Dimitrokallis 67 ff., bes. 102 ff. 186. – Von Gruben (s. o. Anm. 12) 169 mit Vorbehalt ins 11. Jh. datiert. – A. Vasilaki-Karakatsani in: E. Melas (Hrsg.), Alte Kirchen und Klöster Griechenlands [6](1980) 243 schreibt »9. bis 10. Jh.«. Jedenfalls ist der Kirchentyp sicher älter als die schon erwähnte, in oder vor die 2. Hälfte des 11. Jh.s datierte naxische Kreuzkuppelkirche des Hagios Georgios Diasoritis bei Chalki (Abb. 2): Dimitrokallis 29 ff. – M. Acheimastou-Potamianou in: Chatzidakis a. O. (o. Anm. 2) 66 ff.

[23] Gruben 170.

[24] Korngröße bis um 5 mm.



7a. Die Scheinsimen Inv. HM 3 und 4.

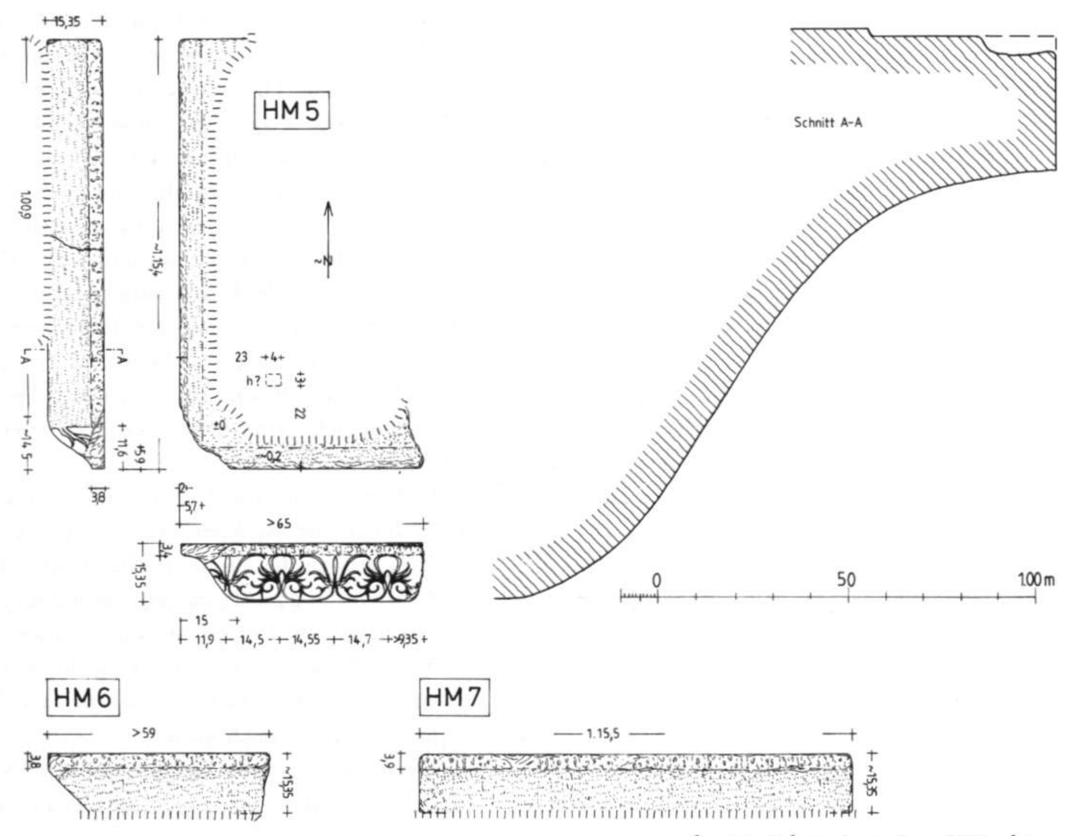


6. Die Scheinsimen Inv. HM 7 und 3, von N.



8. Die Scheinsimen Inv. HM 6, 5 und 4, von SW.

achse einer Palmette liegt, fünf Blattachsen bis zum Eck-Diagonalgrat, wo sich die Simaprofile treffen (L = 86,1 cm; Blattachse ca. 14,5 cm); im Norden schließen daran vier Blattachsen an (Achsmaß 14,5 und 14,6 cm). Links von einer Palmette ist die Sima dann sekundär und annähernd rechtwinklig abgespitzt (L > 65 cm). An der Ecke sitzen 2 Lotosblüten nebeneinander (Abb. 6, 7a). Ober- und Unterlager sind normal ausgebildet; das Dübelloch im UL an der Ecke ist 20 cm von der Nord- und 21 cm von der Westseite entfernt und sekundär ausgeschlagen, wohl beim Metallraub. Auf dem Unterlager der rechten Fuge befindet sich in einer Tiefe von 22,5 bis 31 cm der fein eingearbeitete Querbalken wahrscheinlich einer T-klammerförmigen Bettung, die, wenn sie nicht für eine Zugverbindung gedacht ist, nur von einer Zweitverwendung des Stücks stammen kann[25]. Dafür spricht



7b. Die Scheinsimen Inv. HM 5 bis 7.

auch die besonders starke Verwitterung der Simaoberfläche gegen diese Fuge, die in dieser Weise nur erfolgen kann, wenn das Profil umgekehrt »offenlag«; nirgendwo sonst ist die Verwitterung des Ornaments so kräftig.

Inv. HM 4 ist ein langer gerader Simablock mit 8 Blattachsen à durchschnittlich 14,6 cm, östlich von der Ecke HM 5 eingebaut (Abb. 7a, 8); die originalen Fugen laufen jeweils durch eine Palmette (L = 1,15 m). Das Kopfband ist auf die ganze Länge abgeschlagen. Das Oberlager ist offenbar normal ausgebildet, nur mit etwas tieferem Scamillus (ca. 6,3 cm[26]). Das Unterlager ist zugeputzt, deshalb sind auch keine Dübel- oder T-förmigen Löcher zu sehen.

Inv. HM 5 ist die zweite Außenecke (Abb. 7b, 8): die rechte, Süd-Seite zeigt 4 Blattachsen à durchschnittlich 14,6 cm, dann ist das Stück rechts von einer Palmette sicher nachträglich abgespitzt, an der Front einigermaßen genau und rechtwinklig, nach hinten grob und hohl; zum Diagonalgrat hin liegt wieder eine Lotosblüte, um die Ecke an der Westseite noch eine halbe Lotosblüte, dann folgt genau ab deren Mittelachse unreliefierte, sehr fein gezahnte Oberfläche, die im Simaprofil gekrümmt ist. Die originale Länge dieser

[25] Gruben 169. Ein Dübelloch in 11,5 cm parallel zur Fuge wäre nicht besonders sinnvoll. Die an dieser Stelle üblichen Kantendübel liegen rechtwinklig zur Fuge; außerdem stellte sich das Problem des Füllens, vgl. o. meine Bemerkung bez. der Dübellöcher bei der allgemeinen Beschreibung der Simaprofile. – Zu auf Zug beanspruchten T-förmigen Löchern s. E. Hansen, DiskAB 4, 1991, 73 ff. mit Abb.; V. E. E. S. Kyraiki, The Propylon of the »Gymnasium« ... at Epidauros (1988) 137 ff. mit Abb. 65 ff.; M. Korres, Μελέτη ... (Athen 1994) 67 Abb. 28.

[26] Erhalten 3,5 cm, die mit Hilfe des 1:1 aufgenommenen Profils auf 6,3 cm zu ergänzen sind.

Front beträgt ca. 1.15,4 m. Die linke Fuge zeigt oben keinen, aber vorne und unten einen 3,5 cm breiten, geschliffenen Anathyrosensaum, dahinter einen mittelfein gespitzten, leicht vertieften Spiegel. Die Oberseite hat den bekannten Scamillus; die Unterseite an der Ecke das Dübelloch, 22 cm von Süden und 23 cm von Westen einwärts. An den Fugen sind OL und UL zu schlecht einzusehen, um evtl. (T-?)Bettungen festzustellen. Die Kopfbänder an beiden Fronten und auch die vorderen ca. 2 cm des Scamillus sind ziemlich verwittert.

Das unausgeführte Relief könnte man als unfertig ansehen, wenn das nicht technisch fast unmöglich wäre und es außerdem zwei gerade Simaplatten gäbe, die beide auch glatte Profiloberflächen haben, Inv. HM 6 und 7:

Inv. HM 6 ist das nördlich an Ecke HM 5 anschließende Stück mit glattem, fein gezahntem Simaprofil (Abb. 7b, 8); die linke Fuge ist oben vielleicht noch original, darunter schräg als Kämpferkapitell – aus einer Zwischenverwendung?[27] – abgearbeitet; das Stück wurde rechts nachträglich und leicht schräg abgespitzt. Die erhaltene Länge beträgt 59 cm[28]; der vordere Streifen des Scamillus der Oberseite und das 3,8 cm hohe Kopfband ist stark und »löchrig« korrodiert.

Inv. HM 7 ist die östlich an die Ecke HM 3 anschließende Platte mit glattem, fein gezahntem Simaprofil (Abb. 6, 7b). Beide seitlichen Fugen sind erhalten, die linke ist besser einzusehen: sie zeigt Anathyrose wie HM 5; Klammer oder Dübel sind nicht festzustellen. Die Länge von 1.15,5 cm ist deshalb die originale und theoretisch wieder in 8 Blattachsen à 14,5 cm aufzuteilen. Das 3,9 cm hohe Kopfband und die Vorderkante des Oberlagers sind verwittert.

Das Auftreten von drei unreliefierten gegenüber vier reliefierten Simafronten läßt eine Verteilung mit stärker hervorgehobener Vorderseite und vernachlässigter Rückseite vermuten. Diese Rückseite mit der gezahnten Profilfläche in der Ebene des Reliefs hätte kaum mehr zum plastischen Fries ausgearbeitet werden können. Auch spricht die sorgfältige Ausbildung der »Nahtstelle« zu der halben Lotosblüte an der Ecke von Inv. HM 5 gegen eine geplante plastische Ausführung[29].

Der Block mit den zwei ausgearbeiteten Seiten (HM 3) ist demnach eine vordere und der mit nur einer reliefierten Seite (HM 5) eine hintere Ecke, die zwischen plastischer Flanke und glatter Rückseite vermittelt. Aufgrund der erhaltenen Länge der einzelnen Blöcke ist die minimale Ausdehnung eines Rechtecks zu ermitteln, der einfachsten zu rekonstruierenden Form. Dabei wurde von einer möglichst symmetrischen Anordnung der Blöcke ausgegangen.

Das kleinste Rechteck, immer in der Höhe des Kopfbands gemessen, ist 3.17 m breit und 1.72,2 m tief. Dabei liegen die Blöcke an der längeren Front (und Rückseite) nicht symmetrisch bezüglich einer Mittelachse (Abb. 9)[30].

Für Achsensymmetrie auch im Steinschnitt müßte der 3. Block der Rückseite auf 1.15,5 m verlängert werden, was an der Front, wo der Eckblock HM 3 auch nach rechts gerückt und mit seinem Front-Schenkel ebenfalls auf 1.15,5 m ergänzt werden könnte, auch drei Blöcke à 1.15,5 m zur Folge hätte, also eine Gesamtbreite von 3.46,5 m – bei gleichgebliebener Tiefe von ≥ 1.72,2 m (Abb. 9).

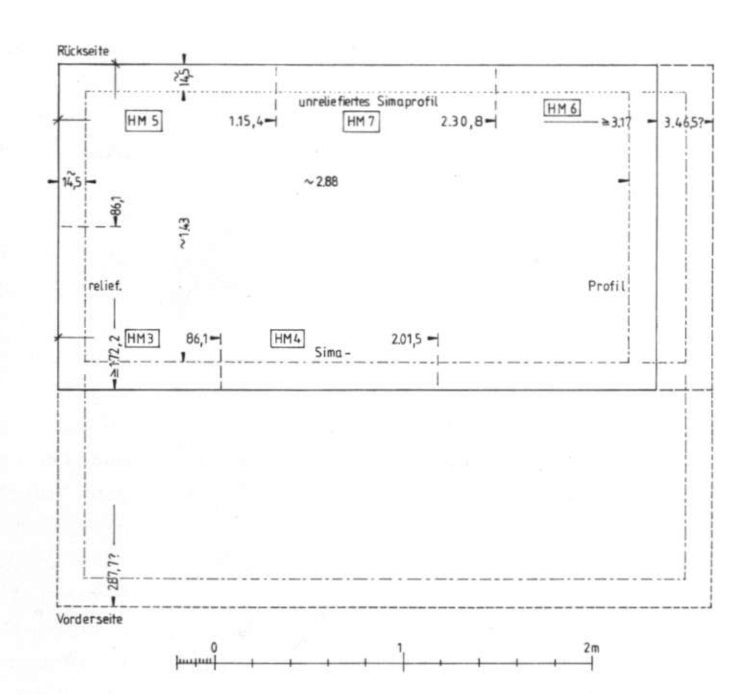
Dabei ist bis jetzt die Verwitterung der »Scheinsimen« noch nicht berücksichtigt, die aber auch nicht so unterschiedlich ist, daß daraus sichere Schlüsse auf die Verteilung zu ziehen wären. Das könnte bei größeren Lösungen versucht werden, die natürlich in beliebiger, auch quadratischer Form mit Vielfachen von 87 und ca. 115,5 cm (= 6 und 8 Blattachsen) denkbar sind.

[27] Vgl. das Profilfragment HM 2, oben mit Anm. 19.

[28] Dieses Maß machte erstaunlicherweise ziemlich genau 4 Blattachsen mit 14,75 cm aus. Dann müßte die rechte Fuge in Resten doch original sein, was in situ schwer festzustellen ist.

[29] Gruben 170. – Man könnte von »intendierter Unfertigkeit« sprechen, im Gegensatz zu »akzidentelle(r) Unfertigkeit ...«: T. E. Kalpaxis, Hemiteles (1986), bes. 7ff.

[30] HM 3 läge an der linken vorderen Ecke; unmittelbar dahinter schlösse HM 5 mit der glatten Rückseite an; bei beiden wären die abgearbeiteten > 65 cm ergänzt auf 86,1 cm, die an HM 3 erhaltene Länge, was zusammen 1.72,2 m ausmacht. Neben dieser hinteren Ecke kämen die ebenfalls glatten Blöcke HM 7 und HM 6 zu liegen, letzterer analog HM 3 mit minimaler Breite bis zur Ecke von 86,1 cm rekonstruiert, was zusammen die Breite von 3.17 ergibt (2 × 1.15,4 + 86,1). Dann lägen an der Rückseite aber zwei lange neben einem kurzen Block und an der Front entsprechend ein kurzer (links) neben zwei langen.



9. Varianten für die Rekonstruktion des Grundriß-Rechtecks.

Was könnte sich über und unter dieser Epikranitis mit Simaprofil befunden haben und was könnte dieses am ehesten rechteckige Monument überhaupt gewesen sein?

Eine Sima pflegt über einem Geison zu liegen; ein solches könnte auch hier rekonstruiert werden[31], jedenfalls eine mit den erhaltenen Eckdübeln verbundene Schicht. Darunter lag evtl. ein Gebälk, was dann wiederum eine Ordnung oder eher eine glatte Wand auf Krepis oder Sockel zur Folge hat. Über den ganz offensichtlich horizontal abschließenden Simaplatten ist sicher kein Giebel anzunehmen, aber, auch wegen des Scamillus und der Verwitterung, eine Art Attika oder Plinthe oder, bei einem Altar, Windschutzwangen oder eine feuerfeste Platte (Abb. 10)[32].

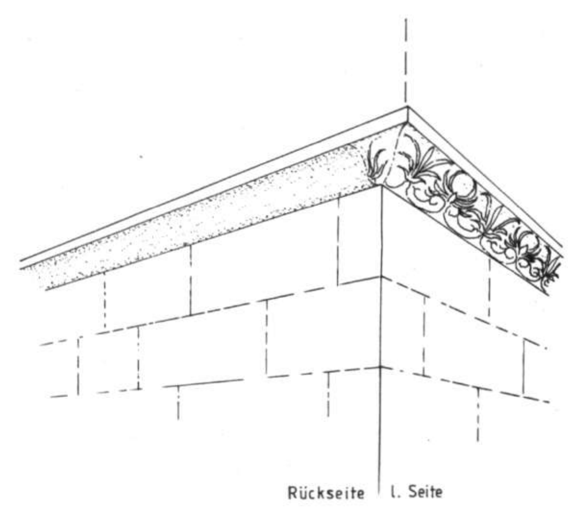
Hiermit ist schon eine Vermutung für die Funktion dieses Bauwerks ausgesprochen: ein verhältnismäßig großer Blockaltar[33], der mit einem reichen, ziemlich ausladenden Gesims ausgestattet war. Eine andere Möglichkeit wäre ein Altargehege ähnlich dem von Kap Monodendri bei Milet, das den eigentlichen Altartisch umschließt und mit dieser »Scheinsima« geschmückt war[34]; dann müßte die Anlage natürlich größer rekonstruiert werden.

[31] Im Museum von Paros gibt es ein kleines Geison mit »Wange«, in dem wir einen Altar besonderer Form vermuten: Verf. in: L'Espace Sacrificiel... (1991) 124 mit Taf. 17e. f. Es ist allerdings nur ca. 9 cm tief, während hier das Geison unter der ca. 14,5 cm ausladenden Sima mindestens genauso tief wie diese sein müßte. – Geisa an Altären, wenn auch häufig reduzierte, gibt es auch anderweitig, insbesondere an Triglyphenaltären: Verf. a. O. 122f. mit Anm. 20. Evtl. auch R. Etienne – Ph. Fraisse, BCH 112, 1988, 752f. mit Abb. 10. – Auch der Altar von Kap Monodendri hat ein reduziertes Geison (Gerkan a. O., s. u. Anm. 34, bes. Taf. 17. 18. 23).

[32] Gruben 170. Wie mehrfach erwähnt, lief entlang der Vorderkante ein ca. 6,3 cm tiefer Scamillus, der nur dann Sinn hat, wenn er die Vorderkante des Kopfbandes vor Verletzungen beim Versetzen der nächsten Schicht schützen sollte; zudem sind die vordersten ca. 2 cm stark verwittert, was nur eintritt, wenn entweder bündig mit der Vorderkante oder bis zu etwa dieser Tiefe eine nächste Schicht darüber lag. Zu Verwitterung in die Fugen hinein vgl. Verf., Inselion. Marmordächer (1993) 89 mit Anm. 877.

[33] Mit der geringsten Abmessung wäre der Altar im Gesims 1.72,2 m, im eigentlichen »Block« ca. 1.43 m (– 2 × 14,5 cm Auskragung der Sima) tief, was vertretbar ist; die größere Tiefe von 2.87,7 bzw. 2.58,7 m ist wohl zu viel für einen Altartisch. Allg. zu Blockaltären Ohnesorg a. O. (Anm. 31) 121 ff. mit Taf. 25 ff.

[34] A. v. Gerkan, Der Poseidonaltar bei Kap Monodendri. Milet 14 (1915), bes. Taf. 24 ff. (Größe des eigentlichen Geheges ca. 9,5 × 11 m), reproduziert z. B. in: G. Gruben, Die Tempel der Griechen [4](1980) 324 Abb. 268. Die »Ar-



10. Rekonstruktionsskizze für eine hintere Ecke des Monuments.

Ein Grabbau wäre im ausgehenden 5. Jh. auf Naxos sehr ungewöhnlich[35], ein Denkmal anderer Art, z. B. ein Heroon[36], noch unwahrscheinlicher. Die Ecke des Monuments könnte etwa wie die Skizze Abb. 10 ausgesehen haben.

Die Datierung kann zum einen vom Simaprofil ausgehen, das laut der immer noch hilfreichen Zusammenstellung der »cyma recta II« bei L. T. Shoe[37] Parallelen im späten 5. oder 4. Jh. hat. Zum anderen ist das Reliefornament zu vergleichen, zuerst mit einer äußerst ähnlichen, aber ebenfalls noch undatierten »Scheinsima« im Museum von Paros, von der nur eine Platte erhalten ist[38], dann mit der Sima des Apollontempels der Athener auf Delos, die in den Zeitraum 425–417 v. Chr. datiert wird[39]: Die Spiralranken mit ihren Nebentrieben und Schlingen unter den Lotosblüten sind ganz ähnlich, nur nicht ganz so kantig ausgebildet; die ebenfalls 3blättrigen Lotosblüten entspringen in Naxos zwei Akanthuskelchen übereinander im Gegensatz zu drei in Delos; die 8blättrige gesprengte Palmette in Naxos hat einen etwas höheren, doppelt geschwungenen »gesprengten Kern«. Insgesamt ist das naxische – und auch das parische – Ornament noch etwas feiner und manierierter als das delische vom Tempel der Athener, deshalb etwas nach diesem anzusetzen, wohl in das letzte Jahrzehnt des 5. Jh.s v. Chr.

Von der zweiten, in der Fensterlaibung des nördlichen Kreuzarms des Hagios Mamas hochkant verbauten »Scheinsima« gibt es nur einen Block, Inv. HM 1 (Abb. 11 a, b, 12). Er besteht aufschlußreicherweise aus parischem Marmor, wie die Isotopenanalyse durch Prof. K. Germann, damals FU Berlin, eindeutig ergab[40]. Das Stück ist über 1.00 m lang, hat rechts die originale Fuge mit mittelfein gezahntem Spiegel und geglätteten Rändern und ist links gebrochen. Die Höhe zwischen den parallelen Lagerflächen beträgt 24,2 cm, die Tiefe jetzt ca. 22 cm; die Rückseite scheint sekundär, weil ziemlich grob abgespitzt worden zu sein. Die Front ist in zwei Etagen aufgeteilt: oben, unter einem Kopfband, ein nur – im Vergleich zur ersten »Scheinsima« – knappe 3 cm ausladendes Simaprofil mit reliefiertem Lotos-Palmetten-Fries über Spiralen, darunter eine Taenie und ein plastischer Blattstab. Die durchschnittliche Achsbreite des Frieses beträgt 15,1 cm, die des Blattstabs 5,6 cm; sie haben also keinen direkten Bezug zueinander, obwohl die Mittelachse der 2. ganzen Lotosblüte von rechts genau

chitekturprobe« im Pergamonmuseum, Berlin, abgebildet bei V. Kästner, Griechische und römische Architektur/Pergamonmuseum (1992) 31 Abb. 40. Der sog. Pergamonaltar ebenda ist das berühmteste und reichste Beispiel eines solchen Altargeheges, unabhängig davon, wie er im Detail zu rekonstruieren ist: M. Kunze – V. Kästner, ... Ein Jahrhundert Forschungen zum Pergamonaltar (1987); M. Kunze, Neue Forschungen zum Pergamonaltar, in: L'Espace Sacrificiel ... (1991) 135 ff. – W. Hoepfner, AA 1991, 189 ff.; Ders., Siegestempel und Siegesaltäre. Der Pergamonaltar als Siegesmonument, in: Die griechische Polis, Architektur und Politik (1993) 111 ff. – Voraussetzung für die Rekonstruktion als Altargehege ist eine begrenzte Tiefe der dann auf einer Mauerkrone liegenden Abdeckplatten mit Simaprofil. Die maximal zu ermittelnde Tiefe beträgt bei der Platte HM 3 ca. 35 cm; die Tiefe bis zur Mittelachse der T-Bettung ca. 27 cm – immer vom Kopfband aus gerechnet. Vom Fuß des Profils sind noch ca. 14,5 cm Profil-Tiefe abzuziehen; also Tiefe vom Fuß bis zur Bettungsachse ca. 12,5 cm. Bei beidseitigem Profil ergibt das, symmetrisch ergänzt, eine minimale Wandstärke von 25 cm, was sicher zu wenig für das Gehege ist; bei Ausladung nur an der Außenseite ergibt sich eine min. Wandstärke von ca. 39,5 cm, was der Wirklichkeit näher kommen dürfte.

[35] Ende des 5. Jh.s v. Chr. beginnen in Athen die staatlichen und privaten Grabbezirke, die auch größere, z. T. mit Abschlußprofilen geschmückte Sockel haben: U. Knigge, Der Kerameikos von Athen (1988) 37f. 111 ff. 162 ff. mit





11 a, b. Die Scheinsima Inv. HM 1 am Fenster des nördlichen Kreuzarms.

vor allem dem Grabbezirk des Koroibos (Nr. 34) aus dem Ende des 5. Jh.s und dem Grabbau am dritten Horos (Nr. 65, 4. Jh.), mit oberen ionischen Abschlußgeisa. Das Geison des Koroibosgrabs detaillierter und mit Farbrekonstruktion bei D. Ohly in: Neue deutsche Ausgrabungen im Mittelmeergebiet und im Vorderen Orient (1959) 249ff. mit Abb. 7f. und Taf. 5; das Grab Nr. 65 ausführlich publiziert von A. Mallwitz in: Rundbauten im Kerameikos. Kerameikos XII (1980) 99ff. Bei Knigge a. O. 112 Abb. 108 ist auch der Giebel des genau auf 394 v. Chr. datierten staatlichen Grabmals für die bei Korinth gefallenen Ritter abgebildet, das zu einem ähnlichen Sockelgrab mit Aufsatz in der Nähe des Kerameikos gehört haben dürfte (H. Möbius, Die Ornamente griechischer Grabstelen [1968] 24.70 mit Taf. 9d).

[36] Ein Heroon müßte gleichfalls aus einer Art »Gehege« bestanden haben, da es keinen Hinweis auf Anten gibt, die erhaltenen Ecken im Gegenteil zu lange Schenkel dafür haben. Vor diesem »Gehege« könnten ggf. prostyle Säulen gestanden haben, vgl. Verf., AA 1982, 271ff. (Archilocheion von Paros).

[37] Profiles of Greek Mouldings (1936) 92ff. mit Taf. 41, 2. 4. 5. 10 und 42, 3–6.

[38] Unsere Inv.-Nr. M 187. – Gruben 168ff. mit Abb. 11. – Verf. in: L'Espace Sacrificiel ... (1991) 124 Anm. 34. – Bei dieser > 48 cm tiefen und hinten abgebrochenen Platte ist die Wandstärke auf mindestens 45 cm zu ergänzen – wohl zu viel für eine Gehegewand (vgl. Anm. 34 Schluß).

[39] Gruben 170 mit Anm. 18 (ältere Lit.) und 650f. mit Abb. 21. – Ph. Bruneau – J. Ducat, Guide de Délos[3] (1983) 129f. – M.-F. Billot, L'Apparition de l'Acanthe dans le Décor des Toits du Monde Grec, in: L'Acanthe dans la Sculpture Monumentale de l'Antiquité à la Renaissance (1993) 62ff. mit Abb. 44f. Ebendort mit Anm. 152f. auch die naxischen Scheinsimen besprochen; die Verf. »schließt nicht aus, daß parische [und naxische?] Bildhauer auf den Baustellen von Delos beschäftigt waren, von wo sie die Vorbilder mitnahmen, die sie dafür geeignet hielten, ihr Repertoire und ihre Gepflogenheit [pratique] zu erneuern.«

[40] Brieflicher Bescheid vom 26. 2. 88. Zur Mitarbeit dieses Geologen in Naxos und Paros s. G. Gruben, AA 1982, 689.

über einer Zwischenspitze des Blattstabs liegt[41]. Die ganze Front ist verwittert, was aber erst auf die jetzige exponierte Lage an der Außenseite der Laibung zurückzuführen sein dürfte.

Das UL ist mittelfein gespitzt und überzahnt sowie gegen die Vorderkante geglättet, und alles ziemlich verwittert, was wohl erst bei der Ausrichtung nach Nordwesten in der Zweitverwendung geschah. Auf der erhaltenen Fläche existiert keine Einarbeitung.

Das OL ist ebenfalls mittelfein gespitzt, überzahnt und ohne Einarbeitungen, aber mit einer deutlichen Korrosionsspur ca. 4,3 cm vor der UK der Front, was ungefähr 3,5 cm von der VK des Kopfbandes entsprechen dürfte (Abb. 12); das bedeutet, daß noch eine Schicht über der Sima lag.

Es handelt sich bei HM 1 wieder um eine »Scheinsima«, zusätzlich mit angearbeitetem ionischem Kyma, das möglicherweise zu einem Geison gehört[42]. Genausogut ist aber eine darunterliegende Quaderschicht, evtl. Orthostaten, denkbar, wie sie wohl an einem parischen Grabbau(?) existierte[43]. Wahrscheinlich bildeten die Profile die Front einer tieferen Platte, die dann zu einem im Querschnitt hochformatigen, für die Verbauung statisch ungünstigen Block abgearbeitet ist[44].

Von was für einem Monument könnte diese Epikranitis stammen? Es kommen wieder am ehesten Altar, Altargehege oder Grabbau in Frage, mit ähnlichen Einschränkungen wie bei der ersten »Scheinsima«. Nur gibt es bei dem nur einen erhaltenen Block keine Bedenken gegen Anten (vgl. o. Anm. 36), so daß auch ein π-förmiger »Wangenaltar« möglich wäre[45].

Im übrigen ist das Anthemion wegen folgender Details etwas später als die erste »Scheinsima« zu datieren: Die Blütenblätter und die Spiralen mit Nebentrieben haben etwas weichere und fleischigere Formen, wobei die 7 Blätter der Lotosblüten denen der – allerdings gesprengten – Palmetten sehr ähnlich sehen, nur daß erstere neben der Spiralschlinge noch Relikte eines nun eingeschossigen Akanthuskelches haben[46]. Die einzelnen Blüten sind nicht exakt symmetrisch gearbeitet und stehen auch nicht alle genau senkrecht; z. B. ist die erste Lotosblüte von rechts leicht nach links verschoben und die erste 10blättrige Palmette von rechts hängt nach links (Abb. 12)[47]. Zusammenfassend gemahnt diese zweite naxische Sima an diejenige des sog. Großen Apollontempels auf Delos, abgesehen davon, daß deren Lotosblüten charakteristischer, aber altertümlicher sind mit ihren Knöpfen unter den Kelchen[48]. Diese delische Sima gehört in die zweite Bauphase des Tempels, die nach 314 v. Chr. beginnt[49].

Beim Blattstab sind die »Eier« bereits stark unterschnitten – stärker z. B. als die des an den Beginn des

[41] Für den Fries gemessene Achswerte: 15,3 – 15,6 – 14,75 – 14,8 – 15,0 und 15,2 cm. Die insgesamt 17 Blätter sind zwischen 5,35 und 5,7 cm breit. Damit entsprechen zwar 3 Friesachsen à ca. 15,1 cm ungefähr 8 Blattstabachsen à ca. 5,6 cm; es liegt aber keine genaue Konkordanz vor, weil die Stelle der nächsten Übereinstimmung, die sich noch auf dem gleichen Block befindet, und zwar 3 Blüten bzw. 8 Blätter links von der sich deckenden Achse, um 1,15 cm divergiert.

[42] Gruben 170. Ggf. wäre der Blattstab das obere Geisonkyma. Klassische ionische Geisa ohne oberes Kyma gibt es vielleicht in Paros: Inv. KB 111 und 113, im Boden des Baptisteriums der Katapoliani verbaut, wenn an deren Geisonstirnen wirklich kein oberes Kyma vorhanden war. Die Höhe mit ca. 10,3 cm an der Stirn bzw. 12 cm zwischen OL und UL ist sehr gering im Verhältnis zur Ausladung mit 28,3 cm, so daß das Kyma durchaus erst mit der darüberliegenden Schicht zusammengearbeitet gewesen sein kann (noch unveröffentlicht).

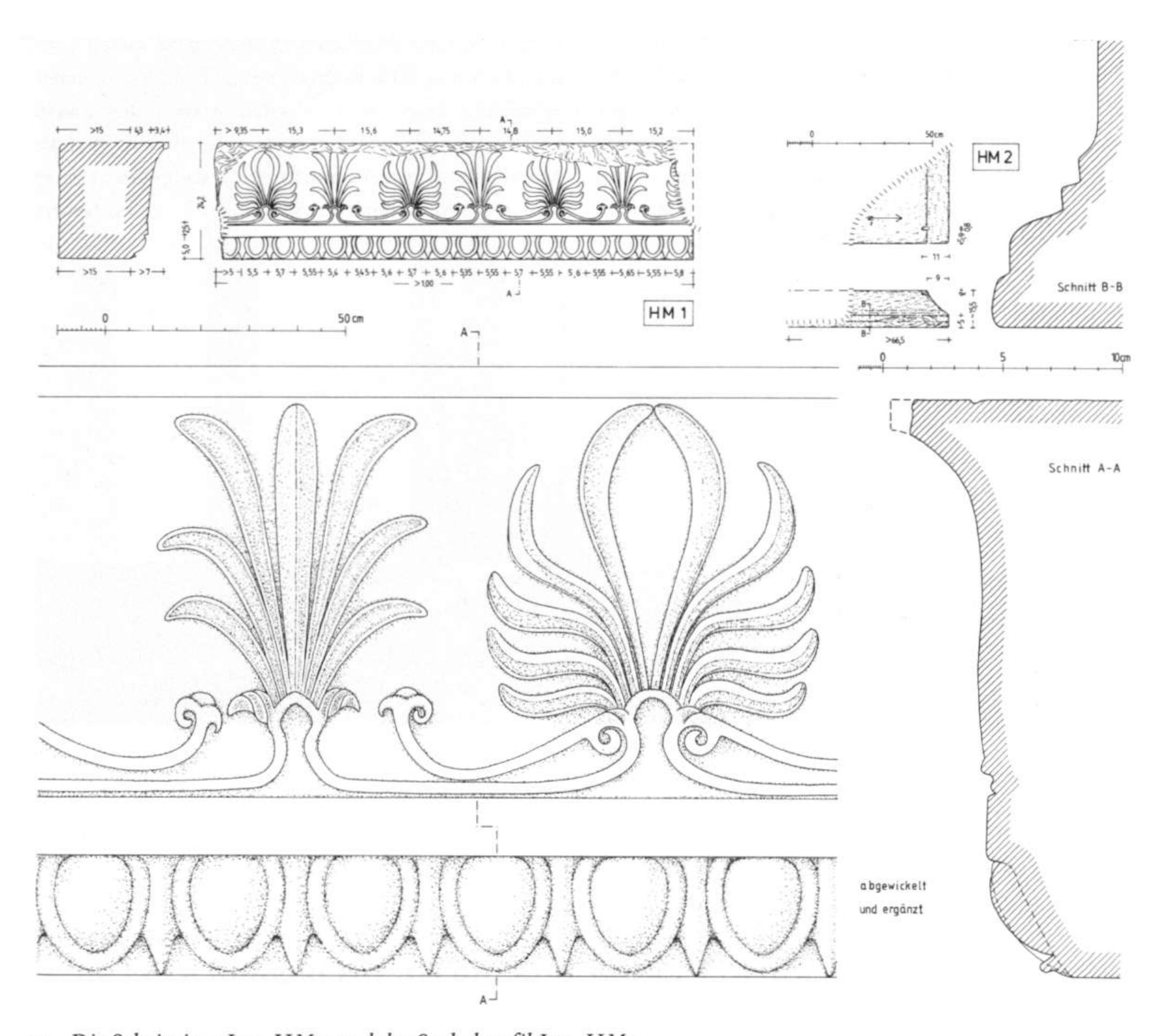
[43] Inv. T 73–75, aus Treis Ekklesies, der frühchristlichen Basilika nördlich des Hauptortes Paroikia (vgl. A. K. Orlandos, Ergon 1960, 176 ff.; Prakt 1960, 246 ff.), unveröffentlicht: drei aneinanderpassende Platten von insgesamt (maximal) ca. 2.32 m Länge und 1.18,5 m Breite tragen eine Hohlkehlensima (vgl. Shoe a. O. – o. Anm. 34 – 130 ff.) mit kleinem ionischem Kyma darunter und vertikaler Anschlußfläche; aufgrund des Profils, der Arbeit und der Doppel-T-Klammern spätklassisch oder hellenistisch zu datieren.

[44] Ein Aufbau mit dem dann original nur max. 22 cm tiefen Kymatienblock, evtl. auf Geison, und mit noch einer (Akroter-?) Schicht darüber, als Brüstung eines hohlen Altars, ist nicht sehr wahrscheinlich; zum Typus vgl. das bereits o. Anm. 31 erwähnte parische Exemplar.

[45] R. Etienne (Hrsg.), L'Espace Sacrificiel ... (1991) vor allem 265 ff. (Typologie des Autels; verschiedene Verf.) – A. Ohnesorg, ebenda 121 ff. – auch: R. Etienne, Autels et Sacrifices, in: Le Sanctuaire Grec (1990) 298 ff.

[46] Gruben 170. – Billot a. O. (Anm. 39) 63 mit Anm. 154; dort »fig. 169 et 170« in »12 et 13« zu verbessern.

[47] Auch scheinen die Palmetten verschiedene Maße zu haben: Die erste hat eine max. B von 12,5 cm; der Kern ist 4,8 cm hoch. Die gleichen Werte betragen bei der zweiten Palmette von rechts 11 und 4,4 cm.



12. Die Scheinsima Inv. HM 1 und das Sockelprofil Inv. HM 2.

4. Jh.s datierten Peristylbaus auf Paros [50]; auch sind die Zwischenspitzen schon etwas pfeilförmig.

Für die zweite »Scheinsima« dürfte ein Ansatz in die 2. Hälfte, vielleicht schon die letzten Jahre des 4. Jh.s zutreffen [51].

So liefert die Kirche des Heiligen Mamas auf Naxos über ihre eigene interessante Baugeschichte hinaus noch zwei bedeutende klassische Monumente, auch wenn deren Bestimmung nicht eindeutig zu klären ist. Auch der ursprüngliche Standort ist nicht mehr zu ermitteln, aber doch wenigstens für das erste Mo-

[48] Wie bei spätarchaischen – gemalten – Marmorsimen: Verf., Inselionische Marmordächer a. O. (o. Anm. 12) 32f. mit Frontispiz und Taf. 20f. 32. 53f. 76.

[49] F. Courby, Délos XII (1931) 38ff.; Ph. Bruneau – J. Ducat, Guide de Délos³ (1983) 130f.

[50] G. Gruben, AA 1982, 621ff., bes. Abb. 9ff.

[51] G. Gruben 170.

nument in der Nähe zu vermuten, denn fünf zusammengehörige Bauteile dürften nicht allzu weit verschleppt worden sein, jedenfalls kaum aus dem ungefähr 7 km entfernten antiken Hauptort. Das wasserreiche Tal bei Potamia war mit Sicherheit bereits in der Antike besiedelt. Wie oben (in Anm. 13) erwähnt, vermuten wir dort einen spätarchaischen Tempel, zu dem dann ein Heiligtum gehörte, das im späten 5. Jh. mit der ersten »Scheinsima«, möglicherweise an einem Altarbau, ausgestattet worden wäre. Die zweite »Scheinsima« könnte dann im 4. Jh. für ein weiteres Monument dazugekommen sein, sei es im Heiligtum, sei es im Bereich der Siedlung oder deren Nekropole.

Abbildungsnachweis: 1, 2 nach G. Dimitrokallis, s. Anm. 2. – 3–6, 8, 11 Paros-Naxos-Archiv des Instituts für Baugeschichte der TU München. – 7, 9, 10, 12 Zeichnungen Verfasserin.